Dourtenga. Die etwas andere Partnergemeinde

Von Peter Laucks und Dr. Ludwig Friedrich

Am 3. Juni 1992 wurde in einer konstituierenden Sitzung der *„Förderkreis Dritte Welt"* in Brühl gegründet. Während man sich zunächst der Hilfe für Burundi widmete, wurde später eine Unterstützung für Dourtenga in Burkina Faso daraus. 1997 erwuchs aus diesem Miteinander die offizielle Partnerschaft der Gemeinde Brühl mit dieser Stadt in dem westafrikanischen Staat.

Über den *„schwarzen Kontinent"* Afrika bestehen auch heute noch weitverbreitete Vorurteile und sich widersprechende Vorstellungen: Einerseits gibt es urwüchsige, oft lebensfeindliche Natur, Menschen mit für Mitteleuropäer unerklärlichen Riten und heidnischen Kulturen in schwer verständlich erscheinender Rückständigkeit, aber auch bittere Armut, Aids und andere Krankheiten plagen die Menschen. Hinzu kommen Hunger, Korruption und Machtkämpfe unter den Potentaten, oft blutig und grausam ausgetragen, sowie Unterdrückung von ethnischen Minderheiten.

Andererseits sind da Menschen, lebensfroh auch unter schwierigen Bedingungen, klug und fleißig, tolerant in Fragen des Glaubens und der Lebenseinstellung sowie der Lebensführung, aufgeschlossen gegenüber den Einflüssen der westlichen Welt, unter Bewahrung der eigenen, afrikanischen Traditionen.

In Ansätzen entwickeln sich bei ihnen demokratische Denkweisen. Jedoch ist der Rhythmus ihres Lebens anders, ihrem Lande angepasst. Alles ist dort einfach anders, bedingt durch die klimatischen Verhältnisse und den Wassermangel, durch die eigene Geschichte, und die durch die in der Kolonialzeit aufgezwungene. Der Europäer, der das nicht sehen will, kann das Land und seine Menschen nicht verstehen, kann nicht begreifen was er sieht, kann nicht mit den Menschen reden, kann nichts lernen von dem Land, und seinen Menschen nichts geben.

Eine starke Kraft. Sprachen und Religionen

Die alten ethnischen Bindungen der Afrikaner sind auch heute noch eine starke Kraft, die die Einigung der afrikanischen Stämme untereinander erschwert. Wie überall in der Welt identifizieren sich auch in Afrika die Menschen mit ihrer Muttersprache, die für sie oft das einzige unverändert gültige Kriterium ihrer Zusammengehörigkeit darstellt. Heute gibt es in Afrika mehr als 1.000 verschiedene Sprachen und Dialekte. Einige davon werden von vielen Millionen Menschen gesprochen, bei anderen schwankt die Zahl der Benutzer zwischen einigen Hundert und einer Million und einige wenige Sprachen sind nur noch alten Leuten vertraut und somit vom Aussterben bedroht. In verschiedenen afrikanischen Ländern werden Französisch, Englisch, Portugiesisch, Spanisch und Italienisch als Amtssprache gesprochen, ein Erbe der Kolonialzeit. In Afrika leben heute noch etwa 70 Millionen Anhänger von Stammesreligionen, die jedoch nur eine Minderheit von zwölf Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. Der Anteil der Christen beträgt 45 Prozent und der der Moslems 43 Prozent. In Burkina Faso ist die Verteilung der Religionen dagegen eine andere: Nach einander widersprechenden Schätzungen sollen 25 bis 50 Prozent der Bevölkerung Muslime, zehn bis 15 Prozent Christen, meist Katholiken, sowie 40 bis 65 Prozent Anhänger von Stammesreligionen sein. Diese uneinheitliche Verteilung der einzelnen Glaubensrichtungen im heutigen Afrika ist das Resultat vielfältiger historischer Ereignisse. Die Bewohner des nördlichen Afrikas sind beispielsweise überwiegend Moslems. Auch das Gebiet am Horn von Afrika und die ostafrikanische Küstenregion sind islamisch. In diesen Regionen haben weder das Christentum noch die traditionellen afrikanischen Religionen eine größere Anhängerschaft.

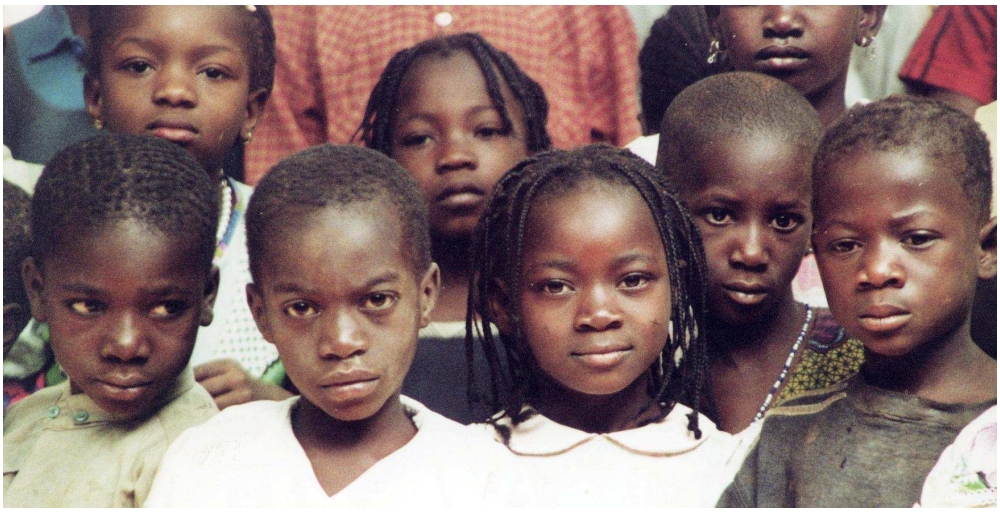
Die Stammesreligionen gehen bis in die urgeschichtliche Zeit zurück. Charakteristisch für sie ist der Glaube der Menschen an eine allumfassende Lebenskraft, an Götter und Ahnen, Häuptlinge und Priester, die die Menschen und die Welt miteinander verbinden. Diese Lebenskraft steht für Fruchtbarkeit und Fortpflanzung, also für die Vermehrung des Lebens von Mensch, Tier und Pflanze. Daher, so ihr Glaube, ist alles nützlich, was die Lebenskraft fördert und schlecht, was sie behindert, wie beispielsweise ein Verstoß gegen uralte Traditionen ihrer Väter. Kulte und Rituale stehen daher im Dienst dieser Lebenskraft und zugleich versucht man durch sie böse Gewalten zu bannen, die diese Kraft zu verringern trachten.

Afrikanische Religiosität ist sowohl auf die Vergangenheit gerichtet, als auch zukunftsorientiert, denn die Lebenden stehen in der Verantwortung, das von den Ahnen Übernommene unbeschädigt an die Nachgeborenen zu übergeben. Gebet, Opfer und Sakraltanz sind die wichtigsten Kultformen. Der kultische Tanz ist vornehmlich ein Maskentanz. Die Maske wird durch die Verbindung von Bemalung und Kostüm, Musik und Rhythmik zum dramatischen Element im Kult. Die Maske will einerseits verhüllen und andererseits ein vom Träger verschiedenes *„anderes Wesen"* darstellen. Dieses andere Wesen kann eine Gottheit, ein Heilsbringer oder Dämon, ein segnender oder strafender Ahne, ein Todes- oder ein Buschgeist sein.

Dieser in Afrika verbreitete Glaube hängt mit dem Ahnenkult zusammen, den man treffender als *„Verehrung der Lebendtoten"* bezeichnen sollte. Die Ahnen bleiben in die Gemeinschaft der Lebenden einbezogen, da Lebende und Tote einander brauchen. Die toten Sippenmitglieder sind immer gegenwärtig und ihre Namen werden zwei oder drei Generationen lang im Gedächtnis behalten. Man bringt ihnen Gaben auf dem Hausaltar dar, der zuweilen ihre Gebeine birgt. Wenn die Männer des Dorfes bei ihren Treffen gemeinsam trinken, schütten sie den ersten *„Schluck"* ihres Getränks zu Ehren der Ahnen auf den Boden und berichten ihnen alles, was in der letzten Zeit in der Gemeinschaft geschah. In Krankheits- oder Unglücksfällen wird ein religiöser *„Fachmann"* konsultiert, der herausfinden soll, ob einer der Ahnen über mangelnde Aufmerksamkeit verärgert sein könnte. Wenn ja, versucht man ihn durch Gebet, Opfer oder Tanz zu besänftigen.
Brühler Delegationen erlebten es, wenn nach ihrer Ankunft bei der Begrüßungszeremonie vor dem ersten offiziellen Schluck der Naba Bulga aus seinem Trinkgefäß afrikanisches Bier, *„Dolo"* genannt, den Ahnen opferte, indem er den Boden damit benetzte. Der Katholizismus ist in den Ländern Afrikas überall präsent, vor allem jedoch in den ehemals belgischen Territorien Zaire und Burundi. Die evangelischen Kirchen sind am stärksten in den ehemaligen deutschen Kolonien, beispielsweise Kamerun und Togo, das direkt an Burkina Faso grenzt, vertreten. Methodisten, Baptisten und Zeugen Jehovas finden sich überall, wo westliche Missionare eine entsprechende Tradition begründet haben. Während die katholischen Gemeinden in Afrika durch die weltumspannende Organisation von Rom aus betreut und unterstützt werden, stehen die evangelischen, meist sehr kleinen Gemeinden, recht alleine da.
Auch die kleine evangelische Kirchengemeinde der Brühler Partnerstadt Dourtenga lebt in äußerst bescheidenen Verhältnissen. Ihre in Moré, der Sprache der einheimischen Mossi, übersetzte Lutherbibel, war vom langen Gebrauch zerlesen und vergilbt und eine neue Bibel konnte sich die Gemeinde nicht leisten. Die beiden evangelischen Pfarrer in Brühl, Oskar Ackermann und Andreas Maier, ließen sich damals nicht lange bitten. Sie stimmten nicht nur zu, dass die Brühler evangelische Gemeinde eine neue Bibel in der Landessprache spendet, sie gaben der Brühler Delegation auch eine Widmung unter Bezug auf Mathäus 28, Vers 20, mit auf den Weg: *„Siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende."* Bei der Übergabe der Bibel, die in feierlichem Rahmen erfolgte, wurde die Widmung verlesen. Die Mitglieder der Gemeinde in Dourtenga bedankten sich mit einem vielstimmig gesungenen Choral. Dabei nahmen ihre Körper den Rhythmus des Gesanges in wiegenden Bewegungen auf - es war ein überwältigendes Erlebnis.

Burkina Faso. Das Land der ehrbaren Männer

Auch das Land Burkina Faso, in dem die Brühler Partnergemeinde liegt, war und ist manchen Zerreißproben ausgesetzt. Im Spagat zwischen dem Diktat der Moderne, den weltweiten Wirtschaftsmärkten sowie den internationalen Einflüssen einerseits, und den Beharrungskräften der alten Traditionen mit den internen Machtstrukturen andererseits, muss Burkina Faso, in oft heiklen Balanceakten, seinen eigenen Kurs finden. Die klassischen Merkmale für Staaten der sogenannten *„Dritten Welt"*, wie geringe Industrialisierung, hohe Analphabeten- und Arbeitslosenrate, hohes Bevölkerungswachs-



Kinder aus der afrikanischen Partnergemeinde Dourtenga in Burkina Faso.

tum, aber auch defizitäre Handelsbilanzen und daher starke Auslandsverschuldung finden sich alle in Burkina Faso. Zugleich muss das Land mit Extremen fertig werden, wie beispielsweise, dass wenige Kilometer von den modernsten, vollklimatisierten High-Tech-Büros in den Banken der Hauptstadt Ouagadougou entfernt, mit Esel und Hakenpflug Landwirtschaft in Dörfern ohne Strom und fließend Wasser betrieben wird.
„Partnerschaft - Was wir heute tun, entscheidet, wie die Welt morgen aussieht", lautet das Motto. Brühls Partnergemeinde Dourtenga ist ein kleiner Ort mit etwa 10.000 Einwohnern im Südosten von Burkina Faso, dem Land das bis 1984 in früheren Atlanten noch als Obervolta eingezeichnet war. Sie liegt etwas mehr als 1000 Kilometer vom Äquator entfernt auf etwa zehn Grad nördlicher Breite und auf dem Null-Meridian, der durch Greenwich, bei London verläuft. Warum engagieren sich Brühler in Dourtenga? Der Ehrenvorsitzende und einer der Gründer des *„Förderkreises Dritte Welt Brühl",* Hans Loos, schilderte, wie es zur Gründung des Förderkreises und in der Folge damit zu einer Städtepartnerschaft in Afrika kam. Als Kreisrat des Rhein-Neckar-Kreises hat ihn der Bürgermeister der Stadt Ladenburg schon im Jahre 1980 auf die sehr schlechten Lebensbedingungen vieler Afrikaner aufmerksam gemacht. *„So hörte ich zum ersten Mal von den Nöten in diesem Land"* erzählte Hans Loos. *„Als mich 1989 ein Brief eines Freundes aus dem ostafrikanischen Land Burundi erreichte, in dem er bat, nach Möglichkeiten zu suchen, um den armen Bauern aus ihrer Not zu helfen, reifte in mir der Plan, einen Unterstützungsverein für Afrika zu gründen. Mit Hilfe des damaligen Brühler Bürgermeisters Günther Reffert wurde am 3. Juni 1992 der ‚Förderkreis Dritte Welt Brühl' gegründet. Sein erstes Aufgabenfeld fand der Verein in dem zentralafrikanischen Land Burundi. Er unterstützte mit Geldspenden den Bau einer Schule in der im Südwesten des Landes gelegenen Stadt Burambi. Gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen den Volksgruppen der Hutus und Tutsis gefährdeten jedoch eine sinnvolle Projektförderung und bewogen den Verein dazu, die Zusammenarbeit mit Burambi einzustellen."*
Im Sommer 1995 lernte Hans Loos den aus Dourtenga stammenden Präfekten Salouka kennen, dem er das Problem mit Burambi schilderte. Salouka reagierte prompt und schlug vor, dass der Förderkreis sich nun doch um Dourtenga als neue Partnergemeinde kümmern

könnte. Die Menschen in dem Ort litten wie in Burambi vor allem unter Wassermangel, einer nicht ausreichende Gesundheitsversorgung und fehlenden Schulen. Vorstandsmitglieder des Förderkreises beschlossen zusammen mit dem Präfekten Salouka, sich dessen Heimatort anzuschauen. Sie fanden Verhältnisse vor, die schlimmer waren als Salouka sie beschrieben hatte. Ihre Schilderungen über und Fotos von Dourtenga riefen in Brühl spontane Hilfsbereitschaft hervor und veranlassten die politische Gemeinde eine Partnerschaft mit diesem Ort einzugehen. Bis heute haben viele Bürger Brühls die Arbeit des Förderkreises finanziell großzügig unterstützt und dadurch gezielte Hilfeleistungen ermöglicht.

Unterzeichnungsfeiern. Eine echte Partnerschaft

Die politische Gemeinde Brühl unterstützt voll die Ziele, die sich der Förderkreis gesetzt hat. Am 13. April 1997 wurde in der Festhalle von Brühl in Anwesenheit vieler prominenter Gäste der Partnerschaftsvertrag zwischen Brühl und Dourtenga feierlich unterzeichnet. Bürgermeister Günther Reffert begrüßte zu Beginn dieser Veranstaltung den damaligen Botschafter Burkina Fasos, Jean Baptiste Ilboudou und seine Frau, den Präfekten Dourtengas, Bayi Abel, und Vertreter der politischen und kirchlichen Gemeinden Brühls sowie die Mitglieder des Förderkreises und dessen damaligen Vorsitzenden Hans Loos. Er führte aus, was die Gemeinde Brühl bewogen hatte, die Partnerschaft mit Dourtenga einzugehen:

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Vorfeld der Partnerschaft bin ich mehrmals gefragt worden, ob dieser Weg richtig sei. Denn vorrangig sollte es unser Ziel sein, bestimmte Vorhaben in Dourtenga finanziell zu unterstützen, um den Menschen zu helfen. Die augenblickliche weltpolitische Lage zeigt mir jedoch, dass wir trotz schnellster Überbrückungen größter Entfernungen mit modernsten Jets von den Menschen anderer Länder, ihren Bräuchen, ihrem Denken und Tun aber viel zu wenig wissen. Aus Begegnungen müssen wir lernen, die Bräuche und Sitten zu verstehen und dies trifft nicht nur

Die Unterzeichnungsfeier des Partnerschaftsvertrages in der Brühler Festhalle.

auf uns Deutsche, uns Brühler zu, sondern auch auf unsere neuen Freunde in Burkina Faso, in Dourtenga. Und wenn wir ‚ja' sagen zu dieser Freundschaft, wollen wir dies auch aus vollem Herzen tun und dies kann nur nach außen hin im Rahmen einer Partnerschaft sein. Als gleichberechtigte Partner, mit dem Wunsch, uns gegenseitig für eine bessere Zukunft vorzubereiten, wollen wir gemeinsam diesen Weg beschreiten. Allein schon der Entfernung wegen, wird es zu keinem ‚Massentourismus' kommen können. Aber die Tatsache, dass wir ab heute partnerschaftlich verbunden sind und uns künftig besser kennenlernen dürfen, lässt hoffen, dass wir ähnlich, wie durch unsere Partnerschaft zu Ormesson Schranken abbauen, Vorurteile verschwinden lassen und durch unsere Freundschaft ein weiteres Stück des Friedens in der Völkergemeinschaft beschreiten. In diesem Sinne wünsche ich dieser Partnerschaft ein stetes Wachstum in Frieden und Freiheit für die Bürgerinnen und Bürger in Dourtenga und Brühl."

Der Partnerschaftsvertrag wurde auch bald in Dourtenga unterzeichnet. Im Januar 2000 besuchte eine Brühler Delegation unter Leitung des neuen Bürgermeisters Dr. Göck und des neuen Vorsitzenden des Förderkreises Dritte Welt, Klaus Krebaum, die afrikanische Partnergemeinde. *„Am 8. Januar 2000 fand die Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages in Dourtenga statt. Schon am frühen Morgen dieses Tages",* berichtete damals Dr. Göck *„hatten sich viele Einwohner auf dem von hohen, schattenspendenden Bäumen gesäumten Festplatz eingefunden, um bei der feierlichen Unterzeichnung dabei zu sein. Kurz bevor die Brühler Delegation zum Festplatz aufbrechen wollte, kam Napon Saidou, der neue Präfekt, zu uns und brachte uns Kleidung in der Landestracht und bat darum, diese bei der Zeremonie zu tragen - ein Wunsch, den wir ihm gerne erfüllten. Kurz nach der Ankunft des Hochkommissars aus Ouargaye und des Generalsekretärs des nationalen Partnerschaftskomitees auf dem Festplatz, begann die feierliche Zeremonie nach strengem Protokoll. Zwischen den Reden, die in Französisch, Moré und Deutsch in wechselseitiger Übersetzung gehalten wurden, hatte man geschickt ein Kulturprogramm eingebaut. Die Dorfältesten zeigten ihre traditionellen Tänze, während eine Gruppe junger Mädchen neben den herkömmlichen auch schon moderne Tänze darboten. Albert Sgeueda, der damalige Zeremonienmeister des Dorfes und Schatzmeister des Jumelage-Komitees von Dourtenga hat diese Tänze einstudiert und dadurch gezeigt, dass Tradition wie Moderne in Afrika einen hohen Stellenwert haben."*

Der Höhepunkt der Feierlichkeiten war die Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages durch den Präfekt von Dourtenga, Saidou Napon, den Bürgermeister von Brühl, Dr. Ralf Göck, und den Bürgermeister von Tenkodogo, Laousseni Ouedrago.

Aufgaben und Ziele. Verbesserung der Lebensbedingungen

Seit der Förderkreis seine Kräfte im Jahre 1997 auf die Unterstützung von Dourtenga konzentriert, haben Vereinsmitglieder jährlich die Partnergemeinde besucht. Dabei konnten sie die bestehenden Probleme hautnah erleben und nötige Projekte zur Verbesserung der Lebensbedingungen mit den Vertretern der Gemeinde Dourtenga besprechen. Dabei erwies es sich als günstig, den offiziellen Vertretern der Gemeinde Dourtenga, dem Präfekten, als dem staatlich eingesetzten Leiter der Verwaltung und dem *„traditionellen"* Chef, dem Naba Boulga, der für die Bewahrung der alten Sitten und Gebräuche zuständig ist, ein Gremium aus der Bevölkerung zur Seite zu stellen. Dieses Partnerschaftskomitee setzt sich aus Vertretern der Lehrer, Eltern von Schulkindern und Bauern zusammen und steht gleichberechtigt neben den offiziellen Vertretern. Diese Einrichtung ist ein Stück erreichte und von der Bevölkerung anerkannte Demokratie. Im Laufe der Zeit entwickelte

sich durch die Begegnungen ein partnerschaftliches und vertrauensvolles Miteinander zwischen Dourtenga und Brühl. Sicher hat dazu auch das harmonische Zusammenwirken der Mitglieder der verschiedenen Reisegruppen beigetragen, indem sich jeder auf seine Weise und nach seinen besonderen Fähigkeiten zu einem gelungenen Ganzen einbrachte. Zum persönlichen Einsatz, den jeder zu bringen bereit war, sei am Rande erwähnt, dass die Kosten für Reise, Unterkunft und Verpflegung von den Teilnehmern aus eigener Tasche bezahlt wurden.

Schlechte hygienische Verhältnisse, ein unzureichendes Angebot an sauberem Wasser, teilweise ungenügende Ernährung und medizinische Einrichtungen sind die Hauptursache des insgesamt mangelhaften Gesundheitszustandes der Bevölkerung. Malaria, Atemwegserkrankungen, Cholera, Ruhr und Meningitis und nicht zuletzt Aids sind die häufigsten Todesursachen.

Der Schwerpunkt der medizinischen Versorgung liegt in den größeren Städten, sodass die ländliche Bevölkerung häufig auf die Behandlung mit Methoden ihrer traditionellen Medizin angewiesen ist.

Ein solarbetriebener Kühlschrank für Impfstoffe und Arzneimittel war die erste große Anschaffung durch den Förderkreis in Brühl. Dieses Gerät wurde im Jahre 1999 von einer Delegation unter großen Problemen nach Dourtenga gebracht. Das Abfertigungspersonal am Flughafen in Paris musste alle Augen zudrücken, um den großen Kasten, in dem der Kühlschrank steckte, als Reisegepäck anzuerkennen. Die empfindlichen Solarzellen und das sperrige Gestänge auf dem diese zu montieren sind, wurde als Handgepäck mit an Bord genommen, was die Crew nicht gerade mit Begeisterung hinnahm. In Dourtenga angekommen hat die Montage und Aufstellung einen langen Arbeitstag in Anspruch genommen, sodass es schließlich Abend wurde, bis die Funktionstüchtigkeit geprüft war und die feierliche Übergabe erfolgen konnte. Der traditionelle Chef Naba Boulga und der Präfekt, angeführt von Trommlern und Pfeifern, begaben sich zur Sanitätsstation, bei der sich schon viele Einwohner Dourtengas neugierig und gespannt herandrängten. Eine Zeremonie, eröffnet mit Trommel und Tanz sowie mehrere Reden durfte an diesem Abend nicht fehlen. Nach Klaus Krebaum, der den Zweck und die Handhabung erklärte, sprachen Naba Boulga und der Präfekt Napon Saidou ihren Dank an die Gemeinde Brühl, den Förderkreis und nicht zuletzt an die Überbringer aus. Dann, als bei völliger Dunkelheit der Kühlschrank geöffnet wurde und zum ersten Mal in Dourtenga ein elektrisches Licht aufleuchtete, wurde es feierlich und ganz still in der großen Runde. Jeder spürte, dass eine neue Zeit für das kleine Dorf mitten in der Savanne Westafrikas angebrochen war.

Schon am nächsten Tag demonstrierte die Krankenschwester Ursula Laucks dem örtlichen Sanitäter den Umgang mit einem Serum, das nur gekühlte verabreicht werden darf und beide behandelten dann die ersten kleinen Patienten. In Abstimmung mit dem Sanitäter vor Ort beschafft und bezahlt der Förderkreis Seren und Medikamente, die dann von einer Firma, die sich auf solche Lieferungen spezialisiert hat, nach Dourtenga gebracht werden, um keine Versorgungslücken entstehen zu lassen. Die Sanitätsstation war früher in einem kleinen, fast ärmlichen Gebäude untergebracht und entsprach in keiner Weise mehr den hygienischen Anforderungen. Daher haben die Bewohner Dourtengas Eingaben an die Landesregierung in Burkina Faso gemacht und darum gebeten, in ihrem Dorf eine

Ein Treffen mit Vertretern aus allen Brühler Partnergemeinden.

Sanitäts- und Entbindungsstation zu bauen. Doch es geschah nichts. Der Förderkreis hatte von dieser Sache gehört und wurde aktiv. Man sagte den Verantwortlichen zu, bei der Einrichtung der Gebäude die Bewohner finanziell zu unterstützen. Bei der Ausstattung halfen Mittel aus Brühler Spenden entscheidend mit. Die Effizienz der gesamten Einrichtung konnte gesteigert werden, als der Gemeinderat in Brühl die Finanzierung eines Brunnens genehmigte, aus dem das Wasser mit einer solarbetriebenen Pumpe, zunächst in einen Hochbehälter gepumpt wird. Nun kann die Sanitäts- und Entbindungsstation mit fließendem frischem, sauberem Wasser versorgt werden. Da das Wasser aus großer Tiefe in geschlossenen Leitungen gefördert wird, hat es Trinkwasserqualität und kann unabgekocht gefahrlos getrunken werden.
Unter dem Motto „Licht für Dourtenga" wurde die Kranken- und Entbindungsstation schließlich mit Solarstrom ausgerüstet, sodass die Patienten auch nachts gut versorgt werden können. Bis zum Jahr 2006 hat sich die Sanitätsstation zu einem richtigen kleinen Krankenhaus gemausert. Der ausgebildete Sanitäter, der sie leitet, ist durch die hervorragende hygienische und medizinische Ausrüstung und durch die Unterstützung eines einheimischen Arztes hochmotiviert. Die so geschaffene Krankenversorgung und -betreuung hilft entscheidend mit, Schmerz und Leid zu lindern und vor allem Leben zu erhalten. Der Brühler Gemeinderat hat zudem 2002 einen Krankenwagen für Dourtenga beschafft. Er wurde auf dem Seeweg in die Hafenstadt Lomé in Togo gebracht und dann von Klaus Krebaum in einem abenteuerlichen Unternehmen durch Ghana nach Dourtenga gefahren. Das Rettungsfahrzeug hat so manchen erfolgreichen Einsatz hinter sich. Aufgrund der schlechten Straßenverhältnisse wird das Fahrzeug arg strapaziert, sodass Pannen, die jedoch bislang schnell behoben werden konnten, unvermeidbar sind.

Ein Recht für jedes Kind. Schulbildung

Wie sieht es mit Erziehungswesen und Schulbildung in Burkina Faso aus? Im Jahr 1919 kurz nach dem Ersten Weltkrieg, als fast ganz Afrika noch unter der europäischen Kolonialherrschaft stand, forderten die Delegierten des ersten panafrikanischen Kongresses in Paris: *„Jedes eingeborene Kind soll das Recht haben, unentgeltlich in seiner eigenen Sprache und in der Sprache der Treuhändernation schreiben und lesen zu lernen; es soll ihm auch eine Unterweisung in einer technisch-industriellen Arbeit zuteil werden. Der Staat soll auch einer möglichst großen Zahl von Eingeborenen eine höhere technische und kulturelle Erziehung ermöglichen, sowie eine bestimmte Zahl von Eingeborenen zu Lehrern ausbilden."*

70 Jahre später waren diese Forderungen immer noch aktuell, als die Delegierten der Weltkonferenz über *„Schulbildung für alle"* im thailändischen Jontien als Zielvorgabe festsetzten, bis zum Jahr 2000 allen Kindern, Mädchen wie Jungen, eine Grundschulbildung zu ermöglichen. Heute im Jahr 2000 ist man immer noch weit von diesem Ziel entfernt.

In den letzten Jahren hat sich die Situation eher noch verschlechtert. Regierungen gingen dazu über, Ausgaben für Grundbildung einzufrieren oder sogar zu kürzen. In den Ländern Schwarzafrikas waren die deutlichsten Rückschritte zu verzeichnen. Dies war eine Folge der Schuldenkrise und der Strukturanpassungsprogramme in diesen Ländern. Auch Burkina Faso entwickelte ein entsprechendes Programm, um sich für Anleihen des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank zu qualifizieren. Dies führte im ganzen Land zu einer Verschlechterung des Gesundheitswesens und zu einem Niedergang im Bildungswesen.

In Burkina Faso besteht zwar seit 1983 Schulpflicht, aber bisher im Wesentlichen nur auf dem Papier. Nur 40 Prozent der schulpflichtigen Kinder des Landes besuchen eine Schule. Dies erklärt, warum im Landesdurchschnitt etwa nur 30 Prozent der Männer und 15 Prozent der Frauen schreiben und lesen können. In Dörfern wie Dourtenga sah es früher nicht besser aus. Ein Kind, das die Schule nicht besucht, kann nicht nur nicht schreiben und lesen, sondern in der Regel auch die Staatssprache Französisch nicht sprechen. Es ist daher an den eigenen Sprachraum gebunden und kann sich deshalb aufgrund fehlender Sprachkenntnisse außerhalb seiner engeren Heimat, weder im Inland, noch im Ausland Arbeit suchen.

Der Staat teilt einer Gemeinde nur dann Lehrer zu, wenn Schulgebäude und Lehrerwohnungen vorhanden sind. Da die Gemeinden kein Geld haben, müssen die Dorfbewohner, meist Eltern, die Gebäude in Eigenarbeit errichten. Sie müssen auch Schulgeld zahlen und für die Lernmittel, das sind Bücher, Hefte, Bleistifte, Kugelschreiber und Lineale aufkommen. Diese Kosten, die mit dem Schulbesuch verbunden sind, bewirken, dass nur wenige Kinder in die Schule geschickt werden können.

In Dourtenga können mittlerweile etwa 200 Kinder im Rahmen des Brühler Programms für Schulpatenschaften gefördert werden. Das Geld geht nicht an die einzelnen Familien, sondern wird von Elternvertretern, Lehrern und Mitgliedern des Partnerschaftskomitees verwaltet. Die zu fördernden Kinder werden nach Kriterien ausgewählt, die mit Brühl abgesprochen sind. Dabei sollen Waisen, Halbwaisen, Mädchen und Kinder aus großen Familien besonders berücksichtigt werden. Der Beitrag für die Patenschaften reicht für Schulgeld, Lernmittel, zum Kauf von Kleidung und dafür aus, dass alle Schulkinder eine

Ein Klassenzimmer in einer Schule Dourtengas.

warme Mahlzeit pro Schultag erhalten. Die dafür erforderlichen Lebensmittel werden von der Küchenleitung gekauft, während das Kochen abwechselnd von Müttern der Schüler übernommen wird.

Im Jahr 2006 war man dem Ziel der gemeinsamen Anstrengungen, allen Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen, ein beträchtliches Stück nähergekommen. Das Schulsystem basiert auf französischem Vorbild. Es besteht aus einer sechsjährigen Grundschule und einer siebenjährigen, zweistufigen Sekundarschule. Obwohl offiziell eine siebenjährige Schulpflicht besteht, können besonders auf dem Land nicht alle Kinder eine Schule besuchen. Da viele Familien, besonders kinderreiche, nicht in der Lage sind, die Kosten für den Schulbesuch aufzubringen, können deren Kinder nicht in die Schule geschickt werden.

Da in Dourtenga dank Brühler Schulpatenschaften viele Kinder die Möglichkeit haben, zur Schule zu gehen hat die Regierung Burkina Fasos für den Ort den Bau einer weiterführenden Schule genehmigt. Das *„College"* hat seinen Betrieb mit den ersten beiden Klassen bereits 2004 aufgenommen. Der Weiterbau der Schule hält mit dem Klassenzugang schritt. Die Brühler Hilfe hat sich vor allem auf die Schaffung von Lehrerwohnungen konzentriert. Dazu haben die Deutschen in Dourtenga neben dem Hinweis auf viele hilfsbereite Spender besonders vom wunderbaren Einsatz von Brühler Schulkindern, vor allem der Jahnschule, berichtet. Bei einer feierlichen Einweihungszeremonie mit vielen Dankesworten und Grüßen an die Brühler Bürger wurde der Brühler Delegation des Jahre 2005 mit Tanz und Trommeln afrikanische Lebensfreude und Aufbruchstimmung vermittelt.

Wasser. Ein Quell allen Lebens

Bei den ersten Besuchen in Dourtenga stellte man fest, dass sich die wenigen vorhandenen, alten Brunnen in teilweise schlechtem Zustand befanden, denn von zehn Brunnen hatten nur noch zwei einwandfrei funktionierende handbetriebene Pumpen. Diese Pumpen waren vor Jahren von der Weltgesundheitsorganisation im Rahmen eines Hilfsprogramms installiert worden.
Das Material war inzwischen verschlissen und Ersatzteile der überwiegend französischen Erzeugnisse schwer zu beschaffen und für das Dorf zu teuer. Inzwischen sind die Pumpen mit Brühler Hilfe wieder in Gang gebracht worden. Um die Instandhaltung zu sichern, haben die Bewohner Wasservereine gegründet, deren Aufgabe darin besteht, bei Wasserentnahme einen kleinen Betrag zu kassieren, sodass fällige Reparaturen bezahlt werden können, ohne auf fremde Hilfe angewiesen zu sein.
Aber was sind neben der bereits beschriebenen Wasserversorgung der Sanitätsstation zehn handbetriebene Trinkwasserbrunnen für mehr als 10.000 Menschen, die zudem noch weit verstreut in ihren Weilern leben? Wenn man bedenkt, wie unendlich viele Wasserhähne es in Brühler Wohnungen gibt, kann man sich nicht vorstellen, welche Mühe es den Einwohnern von Dourtenga machen muss, das Wasser zunächst aus den tiefen Brunnen mit der Hand heraufzupumpen und dann über weite Entfernungen, bis zu zwei Kilometer, nach Hause zu tragen.
In den Sommermonaten ist Regenzeit. Dabei fällt in recht kurzer Zeit viel Regenwasser an, das vom Boden nicht rasch genug aufgenommen und gespeichert werden kann. Es fließt ungenutzt ab. Um das zu verhindern hat man vor vielen Jahren in Dourtenga einen Damm aus festgestampfter Erde errichtet und dadurch ein Regenrückhaltebecken ge-

Ein traditioneller Brunnen der afrikanischen Partnergemeinde.

schaffen, das als einzige größere Tränke für das Vieh dient. Dort findet das Vieh des Dorfes das ganze Jahr über Wasser, falls es ausreichend geregnet hat. In der Trockenzeit wandern auch Nomaden aus dem Norden mit ihren Herden zu dieser Wasserstelle. Als Gegenleistung für das Recht, dort ihr Vieh zu tränken, hüten die Nomaden die Tiere des Dorfes. Noch gibt es ein friedliches Zusammenleben von Bauern und nomadisierenden Viehhirten, noch gibt es keinen Kampf um die Wasserstellen.
In der Regenzeit richtet das Wasser immer wieder Schäden am Damm des Rückhaltebeckens an. Dies zeigt, dass vor der Planung zukünftiger Dämme sorgfältige meteorologische, hydrologische und geologische Untersuchungen vorzunehmen sind, um eine Vorstellung von den zu erwartenden Wassermengen zu erhalten und um die Dämme in ausreichenden Dimensionen errichten zu können. Fachleute für diese Arbeiten gibt es im Land, für die Finanzierung dieser aufwändigen Vorhaben sind die Einwohner von Dourtenga auf Hilfe von außen dringend angewiesen - ein weiteres Feld für sinnvolle Brühler Hilfe. Weniger aufwändig aber doch sehr wirkungsvoll ist die Anlage kleiner Steinwälle, die das Regenwasser am schnellen Abfließen von den Feldern hindern. So kann mehr Wasser versickern und das Grundwasser auffüllen. Aber auch diese Arbeiten kosten Geld, weil das Material gekauft und herbeigeschafft werden muss.
„Wasser ist der Quell des Lebens", wissen die Menschen in Dourtenga. Und sie wissen auch, dass sie im Kampf um die Erhaltung ihrer Lebensgrundlage nicht allein sind.

Auf dem Weg der Partnerschaft. Ausblick

Durch die Hilfe aus Brühl wurden mehrere Projekte angestoßen. Manches konnte vollendet, Vieles auf den Weg gebracht werden. Dabei muss behutsam so vorgegangen werden, dass sich die Menschen in Dourtenga nie bevormundet fühlen. Aber auch der Förderkreis muss vermeiden, die eigenen Möglichkeiten zu überschätzen, denn Entwicklungshilferuinen stehen schon genügend in Afrika herum.
Klaus Krebaum zitierte zu diesem Thema bei einer Versammlung den afrikanischen Schriftsteller Ahmadou Kourouma: *„Ein kleiner Hügel lenkt deine Schritte zu einem großen"* und *„Es gibt nicht nur einen Tag, auch morgen wird die Sonne scheinen".*
Dazu merkte der Vorsitzende des Förderkreises an: *„Einige kleine Schritte sind wir zusammen mit unseren Freunden aus Dourtenga auf dem Weg der Partnerschaft schon gegangen, einige kleine Hügel haben wir erreicht. Aber es liegen noch große Hügel vor uns. Bei dem Ausmaß der Bedrohung können die Menschen in Dourtenga die Sicherung ihrer Lebensgrundlage, die Bewahrung ihrer Heimat nicht allein aus eigener Kraft leisten. Sie sind auf freundschaftliche Hilfe ihrer Partner angewiesen. Dabei können wir, wenn wir uns mit den Problemen der Menschen in Dourtenga beschäftigen, auch etwas über die Bedrohungen, denen wir gegenüberstehen, lernen und danach vielleicht unsere Lebensweise in Frage stellen. Verlieren wir bei allem nicht Geduld und Zuversicht: auch morgen ist ein Tag, auch morgen wird die Sonne scheinen!"*
Die Brühler Partner haben zu verstehen versucht, durch die Reisen, durch die Gespräche mit den Partnern in Dourtenga und miteinander, wenn man Erfahrungen und Erlebnisse austauschte, wie auch durch Informationen aus Büchern und nicht zuletzt, oft sehr aktuell, aus dem Internet. Und doch bleibt noch Vieles unerschlossen, auch wenn Brühl inzwischen mit einigen Burkinabé herzliche Freundschaft verbindet.

Die Brühler Delegation zu Gast in der Deutschen Botschaft in Quagadougou.